

Skitouren im Saas-Fee-Gebiet

Autor(en): **Supersaxo, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **7 (1911)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Skitouren im Saas-Fee-Gebiet.

Von O^SCAR SUPERSAXO, Skiklub Allalin und Zermatt.

Saas-Fee, einer der besten Ausgangspunkte für Hochtouren im Sommer, eignet sich auch wie wenige andere Orte für den edlen Skisport. Umgeben von den prächtigsten Uebungsfeldern sowohl für den kühnsten Fahrer, als für den ängstlichen Anfänger, bietet es ausser mehreren genussreichen Halbtagestouren an die 40 teilweise leicht ausführbare Hochtouren bis in das Gebiet der Viertausender hinauf. Die Ausführung der meisten dieser Touren wird durch Sennhütten, Klubhütten und Berggasthöfe bedeutend erleichtert. Im Tale liegt, dank seiner Höhe (1798 m), gewöhnlich schon Ende November eine bis Ende März anhaltende sehr gute Schneedecke, während für das Hochgebirge schon der ganze November und auch noch der April in Betracht kommen. Der einzige Nachteil dieses wunderschönen Bergdörfleins ist die schlechte Verbindung mit der Aussenwelt, hat es doch trotz seinen fünf Hotels noch immer nur eine Saumstrasse, die noch viel zu wünschen lässt. Es soll nun in diesem Jahre mit dem Bau einer Bahn Stalden-Fee begonnen werden. Die Bahngesellschaft will eine Winterstation in Fee errichten und hat schon das nötige Terrain für Eisbahn etc. käuflich erworben. So geht Saas-Fee einer schönen Zukunft entgegen.

Zur Geschichte des Skisportes in Saas-Fee sei Folgendes erwähnt: Von den langen Brettern hatte man in dieser im Winter so einsamen Gegend keine Ahnung, bis im Jahre 1902 die Herren A. Weber und V. de Beauclair auf denselben über den Riedpass nach St. Niklaus fahren wollten, um dort den ersten Führerskikurs in Zermatt zu leiten. Von da an begannen einige junge Führer sich einigermaßen mit diesen Brettern vertraut zu machen. Anfangs ernteten sie von den Zuschauern nur Spott und Hohn; aber sie harrten mutig aus, bis sie zuletzt auch andere vom hohen Werte der Ski überzeugten. Endlich, im Januar 1908, brachten sie es zu einem achttägigen Kurs unter der Leitung des Herrn G. Walty aus Davos. Bei dieser Gelegenheit wurde der Skiklub «Allalin» gegründet, der nun 33 Mitglieder zählt. So ist aus dem kleinen Kinde ein lebensfähiger, star-

ker, hoffnungsvoller Bursche geworden. Nebst dem jährlichen Kurs veranstalten die einzelnen Mitglieder kleinere und grössere Touren, von denen einige hier beschrieben werden sollen.

Monte Moro-Pass (2862 m)-St. Joderhorn (3040 m).

Schon in den ersten Jahren hatte ich das sehnlichste Verlangen, auf den Ski in die Berge zu wandern, einerseits um das Erlernte praktisch anzuwenden und andererseits um des Lebens Widerwärtigkeiten zu vergessen und all das Schöne und Erhabene zu schauen, das sich einem da oben offenbaren musste. Allein konnte ich nicht gehen, und Begleiter fand ich auch nicht, was meine Sehnsucht nach den Bergen noch steigerte. Endlich, im Jahre 1907, sollte mein Tatendrang befriedigt werden, indem meine jüngern Brüder nun zu Hause blieben und nicht mehr in die Fremde gingen. Nachdem diese nun den ersten Teil des Winters fleissig geübt hatten, entschlossen sie sich Ende Februar, mich auf den Monte-Moropass zu begleiten. Da war ich der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden.

Bald ist alles Nötige zusammengepackt; schon am selben Nachmittage verlassen wir, den vollgestopften Rucksack und die Ski auf dem Buckel, Saas-Fee und gelangen in 1 Stunde auf gut gebahntem Wege über Almagel zum Bergweiler Zermeiggern. Hier werden die Ski angeschnallt. Hinter der Eienalpe, die wir bald erreichen, weichen wir vom Sommerwege ab, da derselbe lawinengefährlich ist, wenden uns der Visp zu und folgen deren Lauf in immer langsamer werdendem Tempo bis zum Mattmarksee. Nachdem wir einen kleinen Aufenthalt gemacht, um das wunderschöne, in der Sonne erglänzende Bild zu betrachten, marschieren wir über den mit Eis und Schnee bedeckten Mattmarksee an dem Hotel vorbei und gelangen nach dreistündigem Marsche in die unter tiefem Schnee begrabene Distelalp. Obgleich die Sennhütten kaum aus dem Schnee herausragen, haben wir bald den Zugang frei gemacht und betreten mit einem fröhlichen Jodler unser Nachtquartier. Bald ist eine kräftige Suppe bereitet, der wir alle Ehre erweisen. Noch lange sitzen wir um das gut genährte Feuer und plaudern vom folgenden Tage. Vor dem Schlafengehen begeben wir uns nochmals vor die Hütte, um die Eindrücke dieser nächt-

lichen Einsamkeit zu geniessen. Der Mond beleuchtet die ganze Gegend so hell, als hätte er diesen Abend viel mehr Kraft als sonst; der Himmel ist tiefblau und nicht allzusehr mit Sternen besät; kein Lüftchen rührt sich, und die Temperatur ist ziemlich milde, alles einen schönen Tag verheissend. Darum begeben wir uns frohen Mutes zur Ruhe. Am folgenden Morgen ist um 6 Uhr Tagwache und um 7 Uhr Abmarsch. Zuerst schlendern wir langsam auf der westlichen Seite der Visp bis zum Täliboden, von hier steuern wir dem spaltenfreien Tälibodengletscher zu und gelangen in Zickzack bis nahe an die Nordwand des St. Joderhorns und nun dessen Fuss entlang zum Monte Moropass. Hier bleiben die Ski zurück, und nun wird das Joderhorn über harten Schnee und grosse Steine erstürmt. Um 9¹/₄ Uhr sind wir am Ziel.

Ueberglücklich drücken wir einander die Hände, singen ein Lied und lassen uns nun im warmen Sonnenschein auf dem Gipfel nieder. Meine Ahnung von der hehren Winterpracht in den Bergen ist bei weitem übertroffen; so was hätte ich mir nie einbilden können. Das Schönste ist der Blick auf den Monte Rosa, der mit seiner steilen Ostwand und den Couloirs ganz wild und unheimlich aussieht. Die Berninagruppe steht bis zum Halse im Nebelmeer, in dem die Sonne allerlei Farben spielen lässt. Im Nordwesten erglänzen die Mischabel im weissen Kleide. Wie die Berge im Winter doch ganz anders aussehen als im Sommer! Man erkennt sie fast nicht mehr. Nur ungerne verlassen wir diesen schönen Gipfel schon nach einer Stunde; die nun folgende Abfahrt aber stimmt uns wieder fröhlich. Eine lustige Rutschpartie bringt uns in 2 Minuten auf den Pass. Nachdem die Bindung noch einer Prüfung unterzogen, werden die Ski wieder angeschnallt. Dieselbe Route benutzend, fahren wir in grossen Bogen mit Windeseile den Gletscher hinab dem Täliboden zu; hier ist der Schnee ganz hart und durchfurcht, was die grösste Vorsicht erheischt, wenn man mit ganzen Ski heimkommen will. Kaum sind wir 20 m auf diesem Schnee gefahren, so ruft Heinrich, er habe einen Ski gebrochen. Zum Glück haben wir zwei Bretter etc. zu allfälliger Reparatur mitgenommen. Nach einer Viertelstunde können wir weiter fahren. Ungefähr 100 m unter dem Täliboden wird der Schnee besser, und nun können wir uns ruhig gradaus dem Laufe der lieben Bretter anvertrauen. Um 10.45 stehen wir wieder

vor der Hütte. Hier stärken wir uns tüchtig, bringen die Hütte in Ordnung, schauen noch einmal nach jenen Gefilden, die wir soeben im Fluge durchsaust, und fahren dann talwärts. Unter dem Mattmarksee ist der Steine und des harten, glatten Schnees wegen grösste Vorsicht geboten. Dann geht's wieder in schöner Fahrt bis nach Almagel, wo wir bei Gebr. Kalbermatten eine gute Flasche Fendant auf das Wohl des Erfinders der langen Bretter trinken, und gegen 4 Uhr abends langem wir, hochofrennt über die prächtige Tour, in Saas-Fee an.

Egginerjoch- (3009 m) Klein-Allalinhorn (3077 m).

Im folgenden Jahre konnten wir ausser dem Uebergang übers Schwarzbergweisstor (siehe Jahrbuch IV, Seite 122-129) aus verschiedenen Gründen keine grössere Skitour unternehmen, dagegen aber mehrere kleinere. Der Winter 1909 brachte uns wieder reichlich guten Schnee und schönes Wetter, was uns aufs neue einige Ausflüge ermöglichte. Nach mehreren Halbtagstouren beschlossen meine Brüder und ich, am 18. März dem Kleinen Allalinhorn einen Besuch abzustatten. Diesmal schlossen sich Alfred Supersaxo, Gustav Imseng und der sechzehnjährige Mathias Bumann, unser kleiner Norweger, uns an.

Morgens um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr brechen wir bei wunderschönem Wetter von Fee auf. Die Ski werden gleich angeschnallt. Dank den Seehundsfellen geht's ziemlich rasch in feinem Pulverschnee bis zur Moräne, die sich links von der östlichen Zunge des Feegletschers in südöstlicher Richtung zum Egginerjoch hinaufzieht. Hier wechseln wir die Ski mit den Steigeisen und marschieren direkt über die Moräne hinauf. Man kann auch sehr gut links von dieser Moräne auf den Ski im Zickzack gehen, braucht aber etwas mehr Zeit. Nach drei Viertelstunden nehmen wir die Ski wieder unter die Füsse und steuern nach links der grossen Ebene unter dem Egginerjoch zu. Die Sonne sendet ihre ziemlich heissen Strahlen auf uns hernieder, so dass der Schweiss in dicken Tropfen von der Stirne rinnt. Müsste man sich daheim so anstrengen, wie würde man schimpfen! Hier aber geschieht es zur Erholung und zum Vergnügen. In grossen Bogen ansteigend, erreichen wir das Egginerjoch, überschreiten dasselbe und wenden uns halbrechts zur Anhöhe,

wo das Klein-Allalinhorn sichtbar wird. Eine flotte Abfahrt bringt uns im Nu auf den Kessjengletscher, von wo wir bald nachher um 11 Uhr den Gipfel des Kleinen Allalinhorns erreichen.

Eine wunderschöne Rundschau und eine milde Temperatur machen den beinahe zweistündigen Aufenthalt äusserst genussreich. Besonders der kleine Mathias, der heute zum ersten Mal auf einem Gipfel steht, ist von dem prächtigen Panorama ganz entzückt und kann Gottes herrliche Natur nicht genug bewundern. Endlich, etwas vor 1 Uhr, verlassen wir den Gipfel, fahren zum Kessjengletscher ab und steigen wieder zum Egginerjoch empor. Hier wird noch kurze Rast gemacht, um desto besser der grossen Abfahrt, die uns in kurzer Zeit 1200 Meter tiefer bringen soll, gewachsen zu sein. Nun beginnt die wilde Jagd. In langen und kurzen Bogen, geradlinigen Abfahrten, Schwüngen nach rechts und links und Stemmfahren erreichen wir, die ersten, in 10 Minuten den untern Teil der Moräne. Ist das eine Lust! Wie durchzuckt es bei so einer Fahrt den ganzen Körper! Wie das scharf spähende Auge jede Unebenheit und jedes Hindernis erkennt und die Muskeln dem Befehle des Auges willig folgen! Wie das Herz so warm schlägt und das Blut frisch durch die Adern rinnt; wie die Brust sich weitet und die Muskeln sich strecken und kräftigen! Es ist wohl kein Muskel, der nicht in Bewegung wäre. So eine Abfahrt macht aber doch etwas müde Beine. Deshalb halten wir nochmals eine Viertelstunde lang Rast. Dann rasen wir jauchzend und jodelnd dem kleinen Wäldchen unter dem Feegletscher zu. Die Fahrt durch dasselbe ist höchst interessant. Steile und ebene, gerade und scharfgebogene Wege gibt es da und Stellen, wo man sich tief bücken muss, um unter den schnee-beladenen Tannästen durchzukommen; manchmal aber schlägt doch so ein Ast einem unbarmherzig ins Gesicht. Nun liegt wieder offenes Gelände vor uns; wir fahren direkt dem Dorfe zu und erreichen dasselbe gegen zwei Uhr.

Portjenpass (3244 m) und Mittelrück (3324 m).

Schon zwei Tage nachher wandern Otmar und ich dem Sonnighorn zu. Auch den kleinen Mathias, der auf seiner ersten Tour die Berge so liebgewonnen hat und nicht genug deren Pracht bewundern konnte, nehmen wir mit.

Um 6 Uhr morgens brechen wir auf und folgen dem gebahnten Weg bis Almagel, wo die Ski angeschnallt werden. Die Felle leisten uns für den sehr steilen mühsamen Aufstieg zur Almagelleralp vortreffliche Dienste. Nach einer einstündigen Frühstückspause nahe bei den Sennhütten wenden wir uns auf die rechte Seite des Tales und marschieren direkt dem Rotplattgletscher zu. Inzwischen zeigen sich am Sonnighorn sehr bedenkliche Wolken, der Sturm fängt an den Gräben zu fegen an. Doch unverzagt wandern wir langsam zwischen dem Gletscher und dessen nordöstlicher Moräne weiter. Das Wetter wird immer schlechter, und der Wind beginnt nun auch im Tale sein Handwerk zu treiben. Unter solchen Umständen müssen wir aufs Sonnighorn verzichten, da zuletzt ein scharfer Grat auf dessen Spitze führt. Weil wir doch nicht umkehren wollen, ohne irgend etwas ausgeführt zu haben, so wenden wir uns dem Portjenpass zu, den wir nun, in langen Bogen rasch ansteigend, um 12 Uhr erreichen. Hier lassen wir Ski und Rucksack zurück, legen die Steigeisen an und erklimmen den nahen teilweise vereisten Mittelrück. Des Sturmes wegen machen wir auf dem Gipfel keine Rast, sondern kehren sofort um und eilen so schnell als möglich wieder zu den Ski hinab. Zum Glück bietet uns ein grosser Felsen einigermaßen Schutz gegen den rasenden Wind zu einer kleinen Stärkungspause; denn der Magen knurrt ziemlich stark.

Bei schönem Wetter ist die Abfahrt von hier bis zur Almagelleralp sehr abwechslungsreich und schön, aber heute bietet sie keinen Genuss. Der Nebel ist so dicht, dass wir fast nichts sehen und sozusagen nur nach dem Gefühl fahren können. Dazu bläst uns der Sturm heulend immerfort harten Schnee ins Gesicht, der wie Nadeln sticht. Die ganzen Kleider sind mit einer Schneekruste bedeckt; auf dem Nacken hat sich Eis gebildet, und am Schnurrbarte hängen lange Eiszapfen. Meinen Bruder Otmar und mich kümmert dieses Hundewetter wenig, da wir daran schon gewöhnt sind, aber wie wird's dem lieben Mathias bekommen? Auf unsere Frage, ob ihn friere oder ob ihm sonst was fehle, antwortet er lachend: «Ach das tut nichts; ich möchte nicht daheim in der warmen Stube sein, bin viel lieber hier mit Euch in Gottes freier Natur, um gegen Sturm und Wetter zu kämpfen, mich abzuhärten und meine Muskeln zu stählen. Ach! die armen Stubenhocker!» Diese Worte machen auf mich einen

tiefen Eindruck, und mit unsäglicher Freude blicke ich auf meinen jungen Schüler, auf den ich stolz sein kann. Möchten doch alle so denken wie dieser sechzehnjährige Junge!

Mit grösster Vorsicht lassen wir die Bretter langsam vorwärts gleiten, liegen aber dessenungeachtet doch oft im Schnee. Endlich haben wir den Gletscher hinter uns. Der Sturm hat nachgelassen und der Nebel sich gelichtet, so dass wir bis zur Almagelleralp noch eine prächtige Abfahrt haben. Am Ende des Tälchens ziehen wir die Ski ab und benutzen sie als Schlitten zur direkten Abfahrt nach dem Dorfe Almagel. Nachdem wir uns hier mit guten Freunden lange gemütlich unterhalten, schlendern wir langsam nach Hause, wo wir um 5 Uhr eintreffen.

Feejoch (3812 m) und Grosses Allalinhorn (4034 m).

Unsere letzte und schönste Tour dieses Winters war die am 29. März aufs Grosse Allalinhorn. Mit Ski wurde sie zum ersten Male am 1. April 1907 ausgeführt von den Herren A. Hurter, Ingenieur, von Oerlikon und Dr. Max Stahel aus Zürich in meines Bruders Otmar und meiner Begleitung. Damals benutzten wir grösstenteils die Sommerroute, diesmal aber schlugen wir einen ganz andern Weg ein. Die Gesellschaft bestand aus Otmar, Mathias und mir.

Der Aufbruch um 4¹⁵ ist schon etwas zu spät. Einige Wolken machen uns anfangs Bedenken, doch verschwinden sie beim Höhersteigen der Sonne. Zuerst verfolgen wir denselben Weg wie beim Kl. Allalinhorn bis zum Ende der Moräne. Von da schwenken wir im Halbkreis nach rechts und gelangen nach Ueberwindung mehrerer Ebenen und steiler Hänge auf das grosse Plateau direkt unter dem Allalinhorn. Diesmal gehen wir am Seil. Anstatt uns nach dem Felsen, der sich vom Feejoch zur Langenfluh herunterzieht, zu wenden, wo Gletscherbruch droht, gehen wir ganz links direkt auf die steile Halde unterhalb des Feejoches zu. Weil der Hang zu steil und der Schnee schlecht ist, lassen wir die Ski zurück. Die kurze Strecke zum Feejoch aber entlockt unsern Lippen manchen Fluch, und der Schweiss rinnt reichlich herunter. Bei jedem Schritt sinken wir bis zu den Hüften ein; nur der eiserne Wille, unbedingt auf den Gipfel zu gelangen, bringt uns vorwärts, wissen wir

doch, dass unser dort ein wunderschönes Panorama harrt. Endlich ist auch dieses harte Stück Arbeit getan. Vom Feejoch an wird der Schnee besser; das letzte Stück ist ganz vereist, so dass die Steigeisen sehr gute Dienste leisten.

Nach mehr als 9 Stunden setzen wir unsere müden Füße auf den Gipfel. Die Rundsicht entschädigt uns aber reichlich für die gehabte harte Arbeit. Die Täler sitzen in dichtem Nebelmeer, und nur die Bergspitzen schauen aus demselben hervor. Uns gerade gegenüber türmt sich die eisige, fast unnahbare Riesenmauer der Mischabel himmelhoch auf; links davon zeigen sich die lieben Zermatterberge in ihrem Winterkleide und hinter diesen die ganzen Walliser Alpen bis zum Mont-Blanc; nur das Matterhorn ist im Gegensatz zu den andern ganz schwarz wie im Sommer, so sehr hat der Sturm daran sein wildes Spiel getrieben. Links vom König der Berge schauen wir Grivola und Grand Paradis, hinter diesen die Meije und die Barre des Ecrins und einige Gipfel der Tarentaise. Italien ist ganz in Nebel gehüllt. Dann schweifen unsere Blicke östlich nach der Berninagruppe, den Glarner- und Urneralpen; sogar der Ortler ist sichtbar. Sehr imposant erscheinen die Berneralpen, besonders Aletschhorn und Finsteraarhorn. Trotz öfterer Besteigung habe ich von diesem Gipfel aus noch nie eine so schöne Rundsicht genossen.

Nach einer Stunde Rast halten wir es für geraten, aufzubrechen, da der Nordwind sich ziemlich fühlbar macht. Wie Kinder freuen wir uns auf die Abfahrt und eilen singend und jodelnd unsern treuen Brettern zu, gilt es doch, eine Höhendifferenz von 1800 m in fast ununterbrochener herrlicher Fahrt zurückzulegen. Wir fahren wieder am Seil den vorhin erwähnten Felsen entlang bis ungefähr zu Quote 3300, wo wir eine kleine Rast machen und das Seil abnehmen, da keine Gefahr mehr vorhanden ist. Das Seilfahren ist gar nicht so schlimm, wie es aussieht. Der Geübtere sei immer der letzte; fährt man nicht zu rasch, so kann er sich durch Stemmfahren jederzeit nach seinen Kameraden richten. Am besten geht's zu zweien, aber auch 3-4 gute Fahrer hindern einander wenig. Dass das Seilfahren immerhin einige Uebung erfordert, versteht sich von selbst; man sollte es bei Skikursen ins Programm aufnehmen, wie jede andere Uebung; wir wenigstens tun es.

Nun wenden wir uns rechts der Anstiegsroute zu und folgen derselben in genussreicher Abfahrt, jeder nach der Schnelligkeit seiner Ski oder der Grösse seines Mutes bis zur Moräne, wo wir auf einander warten. Dann beginnt wieder die gleiche entzückende Abfahrt wie bei der Tour aufs Kleine Allalinhorn. Jauchzend und jodelnd langen wir gegen fünf Uhr zu Hause an.

Das Allalinhorn ist gewiss einer der schönsten «Skiberge»; so lange und schöne ununterbrochene Abfahrten bieten wohl wenig andere Gegenden. Schade nur, dass man infolge des langen Anstieges etwas müde oben anlangt, was die Abfahrt beeinträchtigt. Es wird aber höchst wahrscheinlich in einigen Jahren auf der Langefluh eine Unterkunft geschaffen, und dann wird die Tour zu einem unschätzbaren Hochgenuss.

Antronapass (2844 m) - Latelhorn (3219 m).

Weniger günstig für Skihochtouren war uns wieder der letzte Winter, vergönnte er uns doch nur eine einzige. Die letzten Tage Februar waren ziemlich warm und der Schnee nahm zusehends ab. Wir mussten uns also sputen, um noch etwas zu unternehmen.

Eines Abends um 10^{1/2} Uhr brechen unser fünf nach dem Antronapass auf, in der Absicht, bei Tagesanbruch auf der Passhöhe zu sein. Zuerst geht's langsam nach Almagel; von da folgen wir einer kleinen Spur zum etwas südlich oberhalb Almagel gelegenen Weiler Furgstalden. Nun werden die Ski an die Füsse geschnallt. In einer Sennhütte auf der Furgalp kochen wir Tee, singen und erzählen uns lustige Geschichten.

Beim Verlassen der Hütte hören wir ein wildes Tosen auf den Gräten. Einstweilen kümmert das uns wenig. Später aber sollen wir des Sturmes Kraft noch erfahren. Kaum ist eine halbe Stunde verstrichen, so heult derselbe auch schon im Tale unten und treibt uns ganze Staubwolken in den Rücken. Wenn der Wind uns wie Segelschiffe stetig vorwärtsjagt, so lässt es sich ganz gut marschieren. Wenn er aber mit unerwarteten Stössen daherbraust, hat man alle Mühe, sich aufrecht zu halten. Von den Gräten fliegen ungeheure Schneewolken nach allen Richtungen und verhüllen manchmal den Mond. Etwas unterhalb der Passhöhe hört der Sturm auf, wie ich vorausgesagt, da derselbe allzu schnell begonnen. Kurz vor Tagesanbruch stehen wir auf der Höhe und erwarten den anbrechenden Morgen.

Im Osten fängt's an immer heller zu werden; die Bergspitzen werden von einem schwachen aschgrauen Lichte beleuchtet, das immer intensiver wird und tiefer steigt. Kaum ist's unten im Tale einigermaßen hell, so überflutet auch schon die liebe Sonne mit ihren goldenen Strahlen die höchsten Gipfel, und bald erglänzt alles im herrlichsten Morgenrot.

Vor dem Aufbruche fragte man uns, ob wir bei Sinnen seien, in der Nacht Touren zu unternehmen. Ach, ihr lieben Leute! ihr versteht nicht, was für einen Genuss wir hier oben haben. So eine mondhelle Winternacht mit den flimmernden Sternen am tiefblauen Himmelsgewölbe, die feenhaften Berge in ihren verschiedenen Schattierungen, die stille, einsame Ruhe, all das macht auf den aufmerksam beobachtenden Wanderer einen tiefen Eindruck, den er nicht leicht vergisst. Und gibt es einen höhern Genuss, als von einer hohen Warte aus dem Tagesanbruche zuzuschauen? Glücklich derjenige, dem es vergönnt ist, so eine vom Mond beleuchtete Winternacht und den goldenen Sonnenaufgang in hehrer Stille zu geniessen! Wessen Seele sollte nicht bei solch himmlischem Genusse alles Irdische vergessen und sich geistig erheben! Nur allzusehnell wird man aus diesen süßen Träumereien geweckt. Das Schönste ist noch, dass man im Winter sich ruhig dem Genusse hingeben kann und nur mit kerngesunden, tatenlustigen, fürs Schöne empfänglichen Menschen zusammentrifft, während man im Hochsommer auch auf diesen Höhen allerlei Sorten von Menschen nicht immer von ihrer besten Seite kennen lernen muss.

Nun heisst's weitergehen, damit wir nicht zu sehr unter den Sonnenstrahlen zu leiden haben. Vom Passe führt uns ein wellenförmig sich hinziehendes schönes Skigelände zum Fusse des links liegenden Latelhorns, dessen Spitze wir in leichter Kletterei nach 10 Minuten betreten. Um 8 Uhr lassen wir uns hier im warmen Sonnenschein nieder.

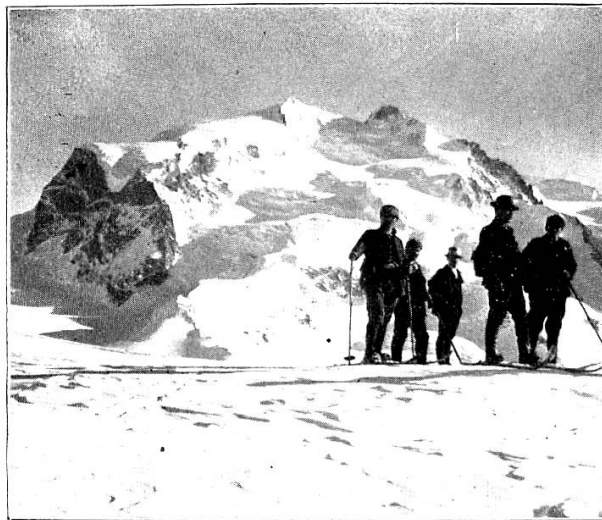
Italien steht zur Abwechslung wieder im Nebel, dagegen ragen die Berninagruppe, die Urner- und Glarneralpen über denselben empor. Gegen Westen ist die Aussicht beschränkt, da das in unmittelbarer Nähe vorgelagerte Stellhorn höher ist als unser Latelhorn. Am liebsten würden wir das Antronatal betrachten, aber ein dichter Nebel verhüllt es. Teils in ernste Gedanken versunken, teils Geographie studierend,

bleiben wir eine Stunde auf dem Gipfel; dann wird aufgebrochen.

In wunderschöner Abfahrt, manchen Bogen beschreibend, sind wir in kurzer Zeit im Furgtale unten, wo der Schnee ganz hart oder sogar vereist ist, was grösste Vorsicht erfordert.

Von der Furgalp fahren wir den Wald zum Weiler Zermeiggen ab. Diese Fahrt ist eigentlich ein grosses Hindernissenrennen. Bäume, Sträucher, Felsblöcke und Schluchten hemmen abwechselnd unsern Lauf; doch das ist eine gute Uebung. Unter Anwendung von allerlei Schwüngen sind wir bald unten. Von da geht's auf gebahntem Weg nach Hause, wo wir um die Mittagszeit eintreffen.

Und nun lebe wohl, lieber Wintersmann, du kraft- und vergnügenbringender eisiger Kamerad! Auf fröhliches Wiedersehen!



Monte Rosa

R. Maag, phot.